SpielXPress Xtra-Blatt #1

WWW.SPIELXPRESS.COM XB #1 | 2012 KOSTENLOS

SpielXPress Xtra-Blatt

Oktober 2012

Exklusive Sonderausgabe zur Frankfurter Buchmesse

Phantasie

Gesellschaftsspiele - Sammelspiele - Phantasie - LARP/Live - Miniaturen - Multimedia

DIE WELT DER SPIELE IN EINEM MAGAZIN

Eine Gemeinschaftsproduktion mit dem Zeug zum Klassiker: Ralf Boldt, Mitglied des Vorstands und Vertreter des 1955 gegründeten Science Fiction Club Deutschland e.V. (SFCD, www.sfcd.eu), gemeinsam mit Wolfgang Jeschke, dem ehemaligen Herausgeber der Science-Fiction-Reihen im Wilhelm Heyne Verlag, München, und der »große Mann« vor allem auch der deutschsprachigen SF-Kurzgeschichte in Deutschland, als Herausgeber, und der kleine Verlag *p.*machinery aus Murnau am Staffelsee (www.*p*machinery.de) haben die Gewinner-Kurzgeschichten des Deutschen Science-Fiction-Preises und seines Vorläufers, des SFCD-Literaturpreises, aus den Jahren 1985 bis 2012 in einem einzigartigen Buch zusammengefasst. Das Buch erscheint im September 2012:

Ralf Boldt & Wolfgang Jeschke (Hrsg.)

DIE STILLE NACH DEM TON

und die anderen preisgekrönten SF-Kurzgeschichten des SFCD-Literaturpreises 1985–1998 und des Deutschen Science-Fiction-Preises 1999–2012

*p.*machinery, Murnau, August 2012, 392 Seiten, Paperback, ISBN 978 3 942533 37 9, EUR 28,90 (DE)

1985 gab es ihn zum ersten Mal – den damals noch »SFCD-Literaturpreis« genannten Preis für den besten deutschsprachigen Science-Fiction-Roman und die beste deutschsprachige SF-Kurzgeschichte, die im Vorjahr erstmals veröffentlicht wurde. Heute heißt der Preis »Deutscher Science-Fiction-Preis«, kurz DSFP, und ist mit zwei Mal 1000 Euro der einzige dotierte SF-Preis im deutschsprachigen Raum.

Am Konzept hat sich in den Jahren wenig geändert: Ein Literaturpreiskomitee wechselnder Zusammensetzung liest die deutschsprachigen Erstveröffentlichungen eines Jahres, bewertet diese und findet am Ende den Preisträger des Jahres in den beiden auch heute noch relevanten Kategorien Roman und Kurzgeschichte. In manchen Jahren war die Liste der Nominierten lang, in anderen Jahren sehr kurz. Doch immer waren die Preisträger mit ihren Werken herausragend und überzeugend.

Ralf Boldt und Wolfgang Jeschke präsentieren in dieser außergewöhnlichen Sammlung die Preisträger der Sparte der SF-Kurzgeschichten im SFCD-Literaturpreis von 1985–1998 und im Deutschen Science-Fiction-Preis von 1999–2012:

1985: Thomas R. P. Mielke, Ein Mord im Weltraum
1986: Wolfgang Jeschke, Nekromanteion
1987: Reinmar Cunis, Vryheit do ik jo openbar
1988: Ernst Petz, Das liederlich-machend Liedermacher-Leben
1989: Rainer Erler, Der Käse
1990: Gert Prokop, Kasperle ist wieder da!
1991: Andreas Findig, Gödel geht
1992: Egon Eis, Das letzte Signal
1993: Norbert Stöbe, Zehn Punkte
1994: Wolfgang Jeschke, Schlechte Nachrichten aus dem Vatikan
1995: Andreas Fieberg, Der Fall des Astronauten
1996: Marcus Hammerschmitt, Die Sonde
1997: Michael Sauter, Der menschliche Faktor
1998: Andreas Eschbach, Die Wunder des Universums
1999: Michael Marrak, Die Stille nach dem Ton
2000: Michael Marrak, Wiedergänger
2001: Rainer Erler, Ein Plädoyer
2002: Michael K. Iwoleit, Wege ins Licht
2003: Arno Behrend, Small Talk
2004: Michael K. Iwoleit, Ich fürchte kein Unglück
2005: Karl Michael Armer, Die Asche des Paradieses
2006: Michael K. Iwoleit, Psyhack
2007: Marcus Hammerschmitt, Canea Null
2008: Frank W. Haubold, Heimkehr
2009: Karla Schmidt, Weg mit Stella Maris
2010: Matthias Falke, Boa Esperança
2011: Wolfgang Jeschke, Orte der Erinnerung
2012: Heidrun Jänchen, In der Freihandelszone

*p.*machinery
Michael Haitel
Verlag für
Primär- und
Sekundärliteratur
Ammergauer Str. 11
D-82418 Murnau
am Staffelsee
www.pmachinery.de
michael@haitel.de
+49 (08841)
6130-800

Der Deutsche Science-Fiction-Preis 1999

Michael Marrak

Die Stille nach dem Ton

Eine Leseprobe

Out my window there's nothing where a city used to be
Phone line dead, the power gone, there's nothing on TV
Can't understand what happened to all the plans I made
I turn on the radio and hear the signal fade
Wall of Voodoo

Zerberus I

Der Blitz schlug ein, als der Wind das erste Stück Abfallpapier um Robert De Niros Fuß schlang.

Gleißende Helligkeit schoss für den Bruchteil einer Sekunde durchs halbgeöffnete Wohnzimmerfenster, im selben Moment zerriss ein ohrenbetäubender Knall die Luft und ließ die Fensterscheiben klirren. Der Bildschirm des Fernsehers strahlte weiß auf, erlosch mit dem abklingenden Rollen des Donners und wurde schwarz.

Radiant hatte sich vor Schreck den Inhalt seines Weinglases über den Schoß gekippt. Nun saß er in nahezu vollkommener Dunkelheit und starrte gebannt auf die schwach nachglühende Mattscheibe. Nur langsam erholten sich seine geblendeten Augen, und aus der Dunkelheit wurde kaltes Zwielicht. Radiant atmete tief durch und stellte das Weinglas unbeholfen auf den Beitisch. Unten vor dem Haus leuchtete eine Straßenlaterne, deren Schein langsam wieder Konturen im Wohnzimmer erkennen ließ. Erneut zuckte ein Blitz auf, diesmal weiter entfernt. Augenblicke später folgte der Donner, vertrieb für Sekunden die drückende Stille, ehe ein Platzregen einsetzte und die Luft mit Rauschen erfüllte.

Radiant erhob sich eilig und schloss das Fenster. Er warf einen Blick nach draußen, hinunter auf die Straße, wo der Schauer den Asphalt in einen fließenden Spiegel verwandelte, dann tastete er sich mit ausgestreckten Armen durch den Flur zum Sicherungskasten. Der Hauptschalter funktionierte nicht. Radiant öffnete die Wohnungstür und lauschte im Treppenhaus. Nichts war zu hören, keine Musik, kein Radio, kein weiterer Fernseher. Der Blitz musste im gesamten Haus einen Stromausfall verursacht haben. Leise, als befürchte er aufzufallen, schob Radiant die Tür wieder ins Schloss und blieb eine Weile reglos in der Dunkelheit stehen. Schließlich schlich er zurück ins Wohnzimmer und entzündete ein paar Kerzen. Er zog die nasse Kleidung aus, setzte sich – wegen der Schwüle nur mit Unterwäsche bekleidet – wieder in den Sessel und starrte auf die dunkle Mattscheibe des Fernsehers.

Er hatte das nahende Gewitter nicht wahrgenommen, weder den einsetzenden Wind noch den drohend aus der Ferne heranrollenden Donner. So, wie die Bildröhre für eine Sekunde geglüht hatte, war sie todsicher durchgebrannt. Dabei konnte er noch von Glück sagen, dass sie nicht implodiert war und die Wohnung in Brand gesetzt hatte.

Radiant betätigte zur Sicherheit den Ausschalter des Apparates, zündete sich eine Zigarette an und wartete darauf, dass der Stromausfall behoben wurde. Über ihm, in der Wohnung des Hausverwalters, wurden Stimmen laut. Jemand stampfte energischen Schrittes durch die Zimmer, dann hörte man eine Wohnungstür knallen, und eine Person lief die Treppe hinab.

Bei dem Gedanken, dass der Blitz womöglich den Dachstuhl in Brand gesetzt haben könnte, erstarrte Radiant. Für Sekunden lähmte ihn die Ungewissheit, dann schüttelte er entschieden den Kopf. Abwarten, bis die Feuerwehr vor dem Haus steht, dachte er sich. Der Dachstuhl brennt nicht, nie und nimmer.

Zehn Minuten später ging das Licht wieder an.

Radiant atmete auf und löschte die Kerzen, dann kontrollierte er die Anschlüsse des Fernsehers. Nichts schien beschädigt. Die Kabel waren nicht verschmort, die Buchsen unversehrt, die Bildröhre heil. Er schaltete das Gerät ein, doch es blieb schwarz und stumm. Radiant griff nach der Fernbedienung, richtete sie auf den Bildschirm und drückte eine Programmtaste. Die Mattscheibe blieb finster, aber in der rechten oberen Ecke erschien eine grüne Drei; ein eindeutiges Zeichen dafür, dass der Apparat noch funktionierte und die Bildröhre intakt war. Womöglich hatte die Überspannung die Senderprogrammierung gelöscht, überlegte Radiant. Er wählte ›Automatisches Abspeichern‹ und wartete. Der Bildschirm flammte lediglich ein einziges Mal auf, danach blieb er dunkel. Eigenartig, denn für gewöhnlich umfasste der Empfang sechsunddreißig Programme. Vielleicht war das Erdkabel beschädigt worden, als der Blitz in den Boden fuhr, oder die Antenne, oder die Sender, oder weiß der Teufel was …

Als der Suchlauf beendet war, fand Radiant nur einen gespeicherten Sender auf Kanal 6. Die restlichen Programmplätze davor und dahinter beherrschte ausnahmslos Dunkelheit, Stille und kosmische Leere. Der Sender besaß weder ein Symbol noch einen Namen und bot auch keinen Videotext an.

Radiant seufzte ergeben, ließ sich in den Fernsehsessel sinken und verfolgte eine Weile den ausgestrahlten Film. Es war ein ausländischer Beitrag, noch dazu in Originalsprache und schwarz-weiß; offenbar ein russisches Frühwerk. Die Handlung spielte vor mittelalterlicher Kulisse und erzählte die Geschichte des Gusses einer gewaltigen Kirchenglocke. Bild- und Tonqualität waren miserabel und die Aufnahmen so schmutzig wie die Zeit, in der das Werk angesiedelt war. Radiant schüttelte hilflos den Kopf und erwog einen Spaziergang in der Gewitter-Abendluft, verwarf den Gedanken jedoch und schenkte sich Wein nach. Er leerte das Glas zur Hälfte, lehnte sich zurück und haderte mit den Launen der Natur.

Als er die Augen wieder öffnete, war der Film zu Ende. Radiant musste eingenickt sein, was ein Blick zur Uhr bestätigte; es war fast halb zwei nachts. Er rieb sich das Gesicht und starrte auf den Fernseher. Katholisch-violett erblühten Legionen von Glockenblumen auf dem Bildschirm. Über Hunderte von Kilometern erstreckten sich sanfte, bewachsene Hügel, hinter dem Horizont schien es keine Grenze zu geben. Blumenwoge folgte auf Blumenwoge. Die Kamerafahrt über unermessliche Blütenfelder war endlos. Kein Feldweg kreuzte den Flug der Kamera, kein Tier, kein Baum, kein Strauch, keine Häuser, nichts, nur Felder. Welches Land besaß solch ausgedehnte Weiten? Die russische Taiga? Die Mongolei? Wie hypnotisiert verfolgte Radiant den Flug über die Blumen, begleitet von entspannender *New-Age*-Musik. Glockenblumen, Glockenblumen, Glockenblumen …

Dann endlich tauchte eine neue Form am Horizont auf.

Radiant beugte sich vor und starrte gebannt auf das Gebilde, dem die Kamera sich unaufhaltsam näherte. Als es schließlich unter dem (Flugzeug? Drachen? Helikopter? Kein Motorengeräusch war zu hören …) weg glitt, stutzte Radiant; es war eine gewaltige Kirchenglocke.

Sporadisch tauchten weitere Glocken am Horizont auf, verwaiste Objekte, wie gigantische graubraune Beulen und Warzen auf violettem Grund. Weit entfernt zogen sie vorüber, doch hin und wieder flog die Kamera bedächtig über eine von ihnen hinweg. Manche waren fast vollständig in den Blumen versunken, andere ruhten frei auf den Feldern (*dem* Feld?), kopfüber, die Klangöffnungen nach oben gerichtet, liegend oder aufrecht, wie über Hunderte von Quadratkilometern verstreute, vergessene Kunstwerke.

Radiants Blick erhaschte die Uhr: Es war kurz vor vier in der Frühe! Erschrocken rappelte er sich auf, wurde von einem Schwindel erfasst und plumpste wieder in den Sessel.

Verfluchter Wein …

Er tastete nach der Fernbedienung und schaltete den Fernseher aus. Dann startete er einen zweiten Versuch, stand schließlich im um ihn kreiselnden Zimmer, torkelte ins Bad, entleerte seine Blase und schleppte sich ins Bett.

Morpheus I

Der Riese saß vor ihm in den Blumen.

Radiant blinzelte, doch die Gestalt blieb und wurde auch nicht kleiner. Sie kaute auf einem ausgerissenen Blumenstiel und blickte ihn schweigend an. Hinter Radiant ruhte der mit grüner Patina überzogene Körper einer übermannsgroßen Glocke. Weit entfernt, etwa sechs Kilometer jenseits des Riesen, lag auf einer sanften Anhöhe eine zweite Glocke im violetten Bodenbewuchs.

Der schweigsame Gigant musste aufrecht stehend mindestens acht Meter messen, überlegte Radiant. Auf dem Kopf trug er einen riesigen Strohhut, der Rest seines Körpers war in braunen Tweed gekleidet; Pullover, Jacke, Hose, nackte Füße in abgetragenen Sandalen, Schuhgröße 200. Sein Haar war schlohweiß, ebenso sein Vollbart. Er besaß drei Augen, zwei normal platzierte und ein drittes in der Mitte seiner Stirn. Mit allen dreien blinzelte er gleichzeitig gegen die Sonne, während er Radiant beharrlich musterte.

»Hi!«, sagte er schließlich mit tiefer Stimme und spuckte den Blumenstiel aus. »Entspann dich!«

Radiant schluckte und sah sich befangen um.

»Ich träume, nicht wahr?«

Der Riese zuckte die Schultern.

»Wo sind wir hier?«

»Irgendwo«, antwortete der Gigant gleichgültig. »Mal sehen, was noch draus wird …«

»Wer sind Sie?«

Wieder ein Schulterzucken. »Allah …«

»Gott?«

»Meinetwegen auch Gott, was du willst. Adonai, Elohim, Apollon, Ragnapensch, GI Joe … völlig wurscht.«

»Ich träume …«, murmelte Radiant bestätigend. »Ich bin im Fernsehprogramm.«

»Ja. Schade, dass um die Uhrzeit keine Sau mehr zuschaut«, kommentierte der Riese lakonisch. »Du hast die mieseste Einschaltquote deines Lebens.« Er nahm eine Lotusstellung ein, stemmte die Hände auf seine Oberschenkel und blickte auf Radiant herab. »Sag, was hältst du von Schweinen?«

»Bitte?«

Allah verabscheut Schweine, durchfuhr es Radiant. Und Gott …?

»Weiß du, was man wühlenden Schweinen nachsagt?«, fragte der Riese. »Man sagt, sie entdecken wunderbare Schätze und versunkene Glocken.«

Radiant wusste darauf nichts zu antworten und schwieg. Hinter ihm jedoch grunzte etwas, und als er sich dem Geräusch zuwandte, entdeckte er ein schwarzes, ausgewachsenes Hängebauchschwein, das den Boden nach Fressbarem absuchte. Erschrocken brachte er sich vor dem Tier auf dem Rücken der Glocke in Sicherheit und beobachtete es beim Stöbern. Eigenartig, in dem Blumen-Meditationsfilm war nirgendwo ein Hängebauchschwein aufgetaucht. Andererseits: ebenso wenig ein acht Meter großer Tweed-Riese mit Strohhut.

Das Schwein bekam Gesellschaft. Vier weitere Tiere hatten sich zusammengerottet und lungerten zusammen mit dem ersten um die Glocke herum. Gott saß zehn Meter entfernt und beobachtete das Geschehen.

Gott …

Radiant ermahnte sich, das dreiäugige Traumgebilde nicht mit einem Allvater-Terminus zu betiteln. Niemals war diese Kreatur Gott. Aber abgesehen davon – waren nicht alle biblischen Propheten ihrem Herrn im Traum begegnet? Hatte er auf diesem Weg nicht selbst zu Jesus gesprochen?

Eine verzwickte Situation, selbst für einen Traum.

»Wie soll es jetzt weitergehen?«, rief er zu dem Riesen hinüber, während es um ihn herum bereits von Schweinen wimmelte.

»Kommt drauf an«, meinte dieser, legte sich zurück in die Blumen, zog sich den Hut übers Gesicht und verschränkte die Hände hinter dem Kopf. »Alles wird nach Plan verlaufen.«

Irgendwo hinter dem Horizont begann ein dezentes, fernes Wummern, das sich anhörte wie ein Drumcomputer, und die Glocke versank mit Radiant in den Blumen …

Zerberus II

Er erwachte von der Musik des Radioweckers. Ein monotoner Dance-Rhythmus schlich sich in seinen Schlummer, begleitet von einem Kaleidoskop aus dezenten, verworrenen Pianoschlägen. *Connector in, receiver out, you let me in through the backdoor, ride the sainted rhythms to the midnight train to Romford …*, proklamierte die gelangweilte Stimme des Sängers.

Radiant tastete nach dem Ausschalter. *I get my kicks on channel six to the offpeak electricity …*, drang es noch aus dem Lautsprecher, ehe die Musik verstummte.

Radiant warf einen mürrischen Blick auf die Uhr. Sie zeigte kurz vor sieben in der Frühe. Tageslicht drang durch die Fenster ins Schlafzimmer. Er hatte vergessen, den Wecker abzustellen. Heute war Sonntag. Radiant schloss die Augen, zog sich die Bettdecke über den Kopf und drehte sich auf die andere Seite.

Als er das zweite Mal erwachte, war es elf Uhr, und er fühlte sich wesentlich ausgeruhter. Nicht einmal die Kirchenglocken hatten es vollbracht, ihn zu wecken. Eine halbe Stunde später saß er verschlafen am Küchentisch und wartete darauf, dass der Kaffee fertig wurde. Mit der dampfenden Tasse auf einem spärlich beladenen Frühstückstablett schlurfte er zurück ins Wohnzimmer, ließ sich auf dem Sessel nieder und schaltete den Fernseher ein. Die Mattscheibe blieb schwarz.

Verwirrt blickte Radiant auf den Bildschirm, ehe er sich entsann, dass lediglich Kanal 6 belegt war. Ein rascher Griff zur Fernbedienung, und ein Rottweiler blaffte ihn mit hochgezogenen Lefzen an. Erschrocken schaltete Radiant den Ton leiser und wohnte für die Dauer des Frühstücks einem Tierfilm bei. Das Morgenprogramm des namenlosen Senders war befremdlich: Möpse jagten Cockerspaniels, Dackel jagten Pekinesen, Bernhardiner nahmen Reißaus vor Dalmatinern, Bullterrier flüchteten vor Rehpinschern und Chow-Chows trieben es jaulend mit Boxern.

All dies schien sich in einer riesigen Fabrikhalle abzuspielen, doch Radiant konnte aufgrund der verschwommenen Kulisse nichts Genaues erkennen. Menschen kamen – vom unsichtbaren Kameramann abgesehen – nirgendwo vor, auch nicht als Hunde verkleidet, um weniger aufzufallen.

Radiant beendete sein Frühstück und schaltete den Fernseher ab, nachdem Niveau und Substanz des Films sich auch nach einer Viertelstunde nicht wesentlich gebessert hatten. Jeder jagte den anderen und trieb es weiterhin – unabhängig von Rasse und Größe – laut und deutlich mit jedem.

Beiläufig studierte er die Fernsehzeitung, insbesondere die Programme der ausländischen Sender, aber keiner der abgedruckten Programmpunkte stimmte mit dem ausgestrahlten Stumpfsinn von Kanal 6 überein.

Am Nachmittag unternahm Radiant einen Spaziergang durch den Schlossgarten und sinnierte über den nächtlichen Traum. Seit Langem erinnerte er sich nicht mehr so deutlich an einen Traum wie an seine Begegnung mit dem dreiäugigen Riesen in den Glockenblumenfeldern. Zweifellos hatte das Fernsehprogramm der letzten Nacht zur Intensität seines Traumes beigetragen. Für Gott hielt er die Erscheinung nach wie vor

nicht, dazu besaß sie einen für Radiants Geschmack viel zu ordinären Charakter; ganz zu schweigen von der Unart, sich in gammelige Wolltracht zu kleiden.

Demgegenüber fühlte Radiant sich entspannt und seltsam verklärt. Ob es eine Nachwirkung seines Traums war, vermochte er nicht zu sagen.

Irgendetwas an seiner Umwelt hatte sich verändert, überlegte er und blickte über den Eckensee zum Gebäude der Staatsoper am anderen Ufer. Irgendetwas fehlte und hinterließ eine eigenartige, undefinierbare Leere; es war nichts Existenzielles, aber dennoch etwas Wesentliches.

Radiant blieb stehen und lauschte.

Es vermisste etwas Alltägliches, ein Geräusch, ein Ton in der Stadtatmosphäre, der ihm erst jetzt bewusst wurde, als er fehlte.

Alles um ihn herum schien seinen gewohnten Sonntagsgang zu nehmen – Menschen flanierten durch den Park, faulenzten am See und auf den Liegewiesen. Kinder lärmten und lachten, Enten und Schwäne pflügten durchs Wasser, Hunde spielten zwischen den Bäumen, Straßenlärm und das sich im Wind bewegende Laub bildeten ein gleichförmiges Hintergrundrauschen …

Sein Blick huschte umher, dann fiel es ihm auf.

Es waren die Hunde!

Dutzende befanden sich im Park, tollten herum oder wurden von ihren Besitzern an Leinen spazieren geführt – aber keines der Tiere gab einen Laut von sich!

Radiant verließ den Weg und näherte sich zwei jungen, freilaufenden Retrievern, die sich gegenseitig einen zerkauten Tennisball abjagten. Er stellte sich ihnen ein paar Mal in den Weg, doch sie umliefen ihn still und setzten ihr Spiel fort. Hin und wieder passierten sie Radiant in einem Abstand von weniger als einem Meter, doch weder ihr Hecheln noch die Geräusche ihrer Pfoten auf dem Boden waren zu vernehmen; es war, als jagten zwei goldbraune Geister an ihm vorüber.

Erst als Radiant auf die Knie ging und die Hunde mit Gesten und Gebärden auf sich aufmerksam machte, kam eines der Tiere auf ihn zu und blieb vor ihm stehen. Es musterte ihn, dann legte es den Tennisball vor Radiant ins Gras. Dieser griff sich jedoch nicht das speichelnasse Spielzeug, sondern versetzte dem erwartungsvollen Tier einen kräftigen Stoß, sodass es rücklings ins Gras fiel. Im Nu sprang der Hund wieder auf und kläffte Radiant an – besser gesagt: er zeigte die wütende Pantomime eines Bellens. Sein Brustkorb zog sich stoßweise zusammen, sein Maul schnappte, und der Kopf zuckte auf und nieder – lautlos. Nicht einmal ein Piepsen entwich dem zahnbewehrten Rachen.

Radiant erhob sich und stolperte fassungslos ein paar Schritte rückwärts, dem Blick des Tieres tapfer standhaltend, bis es sich beruhigt hatte, den Ball wieder aufnahm und zu seinem Artgenossen aufschloss, der inzwischen unvernehmbar einer Colliedame den Hof machte.

Bis in die frühen Abendstunden hinein saß Radiant auf einer freien Bank am Seeufer und beobachtete die Hunde. Jener eigenartige Beitrag im Morgenfernsehen war ihm in den Sinn gekommen, der in geballter Form alle Geräusche manifestiert hatte, die er hier vermisste. Radiant sprach einen der Hundebesitzer auf das Phänomen an, doch dieser wunderte sich nur über seine Frage, als wäre ein geräuschloser Hund das Selbstverständlichste der Welt.

»Junger Mann, Sie sind witzig! Meinen Sie, ein Wachhund wär' da noch zu was nütze? Ne, ne – Zack!« – er schlug Radiant seine zur Kralle gekrümmten Finger in die Seite – »ohne Vorwarnung! So muss es sein, ja! Guten Tag noch.«

Als Abendrot den Himmel erfüllte, vernahm Radiant Musik. Sie wehte über den See herüber und schien aus der Staatsoper zu kommen, wurde manchmal leiser, um Augenblicke später wieder anzuschwellen, wie Wellen, die ans Ufer brandeten. Er glaubte das Lied wiederzuerkennen, das ihn am Morgen geweckt hatte. *I'll never be confused*, gestand der Sänger, *and I feel so shaken in my faith. I get my kicks on channel six, get my kicks on channel six …*

Radiant erhob sich, als hoffte er, so die Quelle der Musik lokalisieren zu können, aber sie stammte höchstwahrscheinlich aus einem aufgedrehten Autoradio. Kanal 6 – Channel Six, war es Zufall oder Ironie?

Das Lied entfernte sich, als befürchtete es, entdeckt zu werden, flüchtete in die Ferne und verstummte. Neben sich registrierte Radiant eine Bewegung; ein Schäferhund strolchte um die Bank herum, schnupperte, verharrte, schien etwas zu suchen, näherte sich Radiant bis auf wenige Meter – und löste sich buchstäblich in Luft auf.

Ungläubig blickte Radiant auf die leere Stelle am Seeufer. Unschlüssig, ob er einer Eulenspiegelei zum Opfer gefallen war oder das Tier tatsächlich aufgehört hatte zu existieren, wandte er sich der Liegewiese zu. Auch dort war nirgendwo mehr ein Hund zu entdecken.

Nach Anbruch der Dunkelheit war Radiant überzeugt, dass es in der Stadt – oder zumindest in den Parks – keine Hunde mehr gab. Vier Kilometer war er kettenrauchend vom Akademiegarten bis zum Ende des Schlossgartens gewandert, ohne auch nur einen (lautlosen) Schwanzstummel entdeckt zu haben. Nicht einmal einen Kothaufen hatte er erspäht. Allerdings begegnete ihm auf seinem Weg durch den nächtlichen Park ein wundersames Gespann, das seine Entgeisterung noch zu steigern wusste: zwei Streifenbeamte, die durch den Park patrouillierten. Jedoch führten sie keinen Hund; ein Braunbär schnaufte am Ende der Leine!

Radiant hatte Mühe, seine Verwirrung zu verbergen. Er tat, als wäre der Bär die Regel, brachte gar ein begrüßendes Nicken zustande und verspürte keinen größeren Wunsch, als in die Geborgenheit seiner eigenen vier Wände zurückzukehren, ehe die Welt um ihn herum noch mehr aus den Fugen geriet.

Zu Hause angekommen, duschte er sich den Schweiß aus Verwirrung, Beklommenheit und Verunsicherung vom Leib, verschlang, was sich gerade aus Brotfach und Kühlschrank greifen ließ, und legte sich aufs Wohnzimmersofa, neben sich eine bereits geöffnete Weinflasche und ein Lexikon. Den Fernseher ignorierte er, zog sogar den Stecker heraus, um zu verhindern, dass er sich von selbst einschaltete (Unsinn, natürlich, aber sicher war sicher). Radiant machte sich nicht die Mühe, ein Glas zu benutzen, sondern trank aus der Flasche, während er mit zitternder Hand durch die Seiten blätterte. Das Buch war alt, ein abgegriffenes, auseinanderfallendes Bertelsmann-Volkslexikon von 1961, das einzige, das er besaß. *Niemand kann oder braucht heute alles zu wissen,* verkündete das Vorwort des Verlages ermutigend, *aber jeder sollte sich zu helfen wissen.*

Den Begriff, den er suchte, fand er in Spalte 798 – oder besser gesagt: er fand ihn nicht.

Wieder und wieder las Radiant das Gedruckte, blätterte vor- und zurück, bis er sicher war, dass keine Seite des Buches fehlte und er sich auch nicht verlesen hatte. Auf die südchinesische Provinz *Hunan* folgte der *Hundertjährige Kalender*. Jegliche Erwähnung von Begriffen wie *Hunde, Hundekrankheiten* oder *Hundstage* fehlte. Auch eine Bildtafel mit Hunderassen, die Radiant früher beim Blättern hin und wieder entdeckt hatte, war nicht mehr aufzufinden, so, als hätte es die Haustiere in der Evolution niemals gegeben. Zehntausend Jahre Hundeleben waren mit einem Schlag aus der Geschichte radiert. Das Schlimme daran war: es schien ganz, als sei es nie anders gewesen. Nicht nur die Tiere hatten aufgehört zu existieren, sondern auch jede Erinnerung an sie.

Was – in Gottes Namen – geschah dort draußen?

Morpheus II

»Willst du noch einen Schluck Wein?«

Radiant sah auf und blickte auf die litfaßsäulengroße Flasche in Gottes Hand. In ihr schäumte und wogte eine dunkelrote Flüssigkeit wie in einem hermetisch versiegelten Wellenbad.

Radiant hielt in seiner Rechten ein leeres Glas (aus seinem Küchenschrank, wie er verblüfft feststellte) und in der Linken die Zügel seines Reittieres. Zuerst glaubte er, auf einem mächtigen Elefanten zu sitzen, doch Elefanten besaßen keine zehn Meter langen Schlangenhälse und schon gar nicht ebenso lange Schwänze.

»Das ist ein Brontosaurus«, staunte Radiant und blickte an dem mächtigen Leib des Tieres hinab auf den sieben Meter tiefer vorüberziehenden Steppenboden.

»Ein Mamenchisaurus«, korrigierte ihn Gott und schwenkte die riesige Weinflasche. »Komm schon, trink mit mir auf die zweite Nacht auf Erden.«

Der Riese lief mit der schwerfälligen Gelassenheit eines Giganten neben dem Urzeittier her, wobei Radiant das Gefühl hatte, Gott sei im Verhältnis zur letzten Nacht um das Doppelte gewachsen. Zudem hatte er sich umgezogen. Er trug ein indigofarbenes Hemd und eine schwarze, gerade geschnittene Drillich-Hose. Sowohl Hose als auch Hemd waren durch tellergroße, schwarze Hornknöpfe gesichert. Die Hosenbeine steckten in grauschwarzen, wadenhohen Stulpenstiefeln. Über allem trug der Riese einen rubinroten Mantel. Seinen Kopf mit dem weißen, schulterlangen Haar zierte ein Dreispitz aus scharlachrotem Samt.

»Was soll diese alberne Kostümierung?«, rief Radiant. »Cyrano de Bergerac? Klaus Störtebeker? Wer bist du wirklich?«

»Ich bin, der ich bin«, antwortete Gott. »Jesus von Nazareth, Napoleon, Dschingis Khan, Alexander der Große, Pol Pot, Cuauhtemoc, Hitler, Elvis … « Er lächelte und streichelte den Saurier. »Willst du nun einen Schluck Wein?«

»Ich träume.« Radiant schüttelte den Kopf und schloss die Augen. »Ichträumeichträumeichträume …«

Gott seufzte, entkorkte die Flasche und nahm einen tiefen Zug. »Im Grunde«, meinte er nach geraumer Zeit des Schweigens, »bin ich nur ein zur Gewohnheit gewordener Gedanke. Ein gestrandeter Geistesblitz kosmischer Seelengüte. Ein religiöses Standardprogramm.«

Radiant sah auf. »Ein Programm?«

»Die Exekutive des Plans.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Überhaupt nicht.« Gott grinste und kratzte sich ungeniert zwischen den Beinen. »Versteht das Pferd, warum es den Acker pflügt? Versteht das Schwein, warum man es mästet? Versteht der Ochse, warum man ihn erschlägt? Ich bin ein Sammelprogramm zur kosmischen Defragmentierung.«

»Das heißt, du bist keine Lebensform …«

»Du meinst, kein Individuum«, präzisierte Gott, »sondern nur ein seelenloser Ablauf reaktiver Verhaltensmuster?«

Radiant nickte. »So etwas in der Art.«

»Eine Seele ist ein ziemlich kleines Ding«, sprach der Riese und führte Daumen und Zeigefinger übereinander. »Sie findet in einem Dinosaurier ebenso Platz wie in einem Floh. – Ach, ich vergaß, dass es bei euch keine Dinosaurier mehr gibt. Aber die Antwort ist: Nein.«

»Nein?«

»Nein.«

Zerberus III

Radiant kam auf dem Wohnzimmersofa zu sich, überwältigt von der Angst, Dinosaurier hätten über Nacht die verschollenen Hunde ersetzt. Ein rascher Blick aus dem Fenster linderte seine Befürchtungen: keine Urzeitreptilien – aber auch keine Hunde.

Auch im weiteren Verlauf des Tages blieben die Vierbeiner verschwunden. Radiant meldete sich bei seiner Firma telefonisch krank, bestellte bei der Gelegenheit gleich einen Fernsehmechaniker (»Frühestens Mittwoch, guter Mann. Verdammtes Gewitter am Wochenende. Hat grad' Hochkonjunktur, unser Gewerbe. Haben Sie auch den Kugelblitz gesehen, der im Westen runtergekommen sein soll? Ach, Sie wohnen im Westen … mannomann. Also Mittwochmittag, gegen zwei. Stellen Sie 'n Bier kalt …«) und verbrachte den Tag damit, hinter das Geheimnis der verschollenen Hunde zu kommen. Er ging aufmerksam spazieren, suchte Buchhandlungen auf, fuhr Dutzende von Kilometern mit Bussen und Straßenbahnen, redete mit Passanten, traf Freunde und Bekannte in Cafés und Kneipen, machte zu allem Aufzeichnungen und trug seine gesammelten Erkenntnisse in einem Notizbuch zusammen.

Als er kurz nach Mitternacht nach Hause zurückfand, war er ratlos, erschüttert, niedergeschlagen und erschöpft; und er hatte eine unerklärliche Angst vor der Zukunft. Das Ergebnis seiner Recherchen war ebenso beängstigend wie endgültig: Die Hunde waren wie befürchtet nicht nur von einem Tag zum anderen verschwunden; es war, als hätte es sie tatsächlich nie gegeben, zu keiner Zeit, in keiner Form. Füchse, Hyänen und Wölfe existierten weiterhin, das Phänomen beschränkte sich nur auf den sogenannten *canis domesticus*. Einrichtungen wie Dressurschulen, Hundezuchtvereine oder Hundesalons waren nicht mehr vorhanden. Es gab keine Hundehütten mehr, keine Bücher über Hundehaltung und auch kein Hundefutter. Filme wie *Lassie* und *Scott and Hutch*, *Ein Hund namens Beethoven* oder gar *Tim-und-Struppi*-Comics waren der Menschheit völlig unbekannt. Tim gab es zwar, aber sein tierischer Partner war ein Husarenaffe. Selbst die Blinden wurden von Schimpansen oder zahmen Bären durch die Straßen geleitet.

Die Kynologie war der Wissenschaft fremd, ebenso geläufige Krankheiten wie Akarusräude, Hundestaupe oder Sarcoptesräude. Das Erschütterndste und im wahrsten Sinne des Wortes ›Allumfassendste‹ der ad absurdum geführten Schöpfung zeigte sich jedoch am Firmament: Die Sternbilder *Canis mayor* und *Canis minor* – Großer und Kleiner Hund – waren vom Himmel verschwunden. Ihre Hauptsterne Sirius und Prokyon tauchten stattdessen in den Sternbildern Leier und Orion auf.

Es war ein frustrierender Tag.

Während im Hintergrund leise Musik von Brian Eno aus den Boxen plätscherte, grübelte Radiant, ob es zwischen dem grotesken Hundefilm auf Kanal 6 und dem Verschwinden der Vierbeiner doch einen Zusammenhang gab, und musste unfreiwillig lachen. Das wäre gänzlich absurd. Was hatte das surreale Geschehen draußen mit dem Fernsehprogramm zu tun? Und was das Fernsehprogramm mit seinen, Radiants, nächtlichen Träumen? Und seine Träume mit Gott? Und Gott – dachte er die Gedankenschleife zu Ende – mit den surrealen Ereignissen?

Frag ihn doch heute Nacht, wenn du ihn triffst, schlug eine Gedankenstimme in ihm vor.

Vergiss es, er wird es dir nicht sagen, mischte sich eine andere ein.

Und falls doch?

Dann wirst du es sowieso nicht kapieren.

Beruhigend, ein Gewissen zu haben.

Wenn es sich so verhielt, wie es den Anschein hatte, dürfte es jedoch auch keine Glockenblumen mehr geben – und keine Glocken!, erschrak Radiant. Oder stand nur das eine als Sinnbild für das andere? Hatte er in den letzten Tagen ein einziges Mal die Kirchturmglocken schlagen hören? Nein. Hatte er Glockenblumen gesehen? Auch nicht. Aber hatte er überhaupt darauf geachtet? Abermals nein.

Es interessierte ihn, wie viele Personen im Haus ebenfalls Kanal 6 empfingen und ob deren Fernsehgeräte auch von diesem – ja, was eigentlich? Satellitentechnischen Defekt? Fernmeldetechnischen Fauxpas? Kosmischen Treppenwitz? – betroffen waren.

Er suchte im Lexikon nach ›Glocke‹, aber der Begriff fehlte zu seinem Entsetzen ebenso wie das Schlagwort ›Hund‹. Nachdenklich blätterte er durch die Seiten, ohne wirklich einen Blick auf sie zu werfen. Es war bedeutend ruhiger geworden auf der Welt, fand er. Vielleicht sollte er zum

Psychiater gehen. Oder zur Polizei. Oder sich einfach nur ein neues Lexikon kaufen. Eines würde er heute Nacht auf jeden Fall nicht mehr tun: den Fernseher einschalten.

Morpheus III

Zuerst war er nicht sicher, ob er noch wach war oder bereits träumte, denn er konnte sich nicht erinnern, zu Bett gegangen zu sein.

Er stand im Wohnzimmer. Draußen vor dem Fenster herrschte gähnende Schwärze. Das Zimmer besaß keine Tür nach draußen, und der einzige Einrichtungsgegenstand war das Fernsehgerät. Es schwebte frei im Raum, in Brusthöhe. Radiant näherte sich dem Gerät und schaltete es ein. Der Apparat begann zu flimmern, dann erschien auf dem Bildschirm das grimmige Gesicht Gottes …

Mit einem Aufschrei erwachte Radiant und starrte aus weit aufgerissenen Augen zur Decke. Erst nach und nach beruhigte er sich wieder, und das Zittern seines Körpers wurde schwächer. Er war vollkommen nackt, Schweiß bedeckte seine Haut, stand ihm kalt auf der Stirn. Radiant lag auf dem Boden des Wohnzimmers und lauschte dem Rauschen des Blutes in seinen Ohren. Im Zimmer selbst herrschte gespenstische Stille. Erschöpft und verängstigt rappelte er sich auf und sah sich um. Das Zimmer besaß keine Tür nach draußen, und der einzige Einrichtungsgegenstand war das Fernsehgerät. Es schwebte frei im Raum, in Brusthöhe. Radiant näherte sich dem Gerät und schaltete es ein. Der Apparat begann zu flimmern, dann erschien auf dem Bildschirm das grimmige Gesicht Gottes …

Mit einem Aufschrei erwachte Radiant und starrte aus weit aufgerissenen Augen zur Decke. Erst nach und nach beruhigte er sich wieder, und das Zittern seines Körpers wurde schwächer. Er war vollkommen nackt, Schweiß bedeckte seine Haut, stand ihm kalt auf der Stirn. Radiant lag auf dem Boden des Wohnzimmers und lauschte dem Rauschen des Blutes in seinen Ohren. Im Zimmer selbst herrschte gespenstische Stille. Erschöpft und verängstigt rappelte er sich auf und sah sich um. Das Zimmer besaß keine Tür nach draußen, und der einzige Einrichtungsgegenstand war das Fernsehgerät. Es schwebte frei im Raum, in Brusthöhe. Radiant näherte sich dem Gerät und schaltete es ein. Der Apparat begann zu flimmern, dann erschien auf dem Bildschirm das grimmige Gesicht Gottes …

»Nein! Nein!« Radiant riss die Augen auf, schlug in panischer Angst um sich, als wolle er den Traum mit bloßen Fäusten zerschmettern. Der Radiowecker ging krachend zu Boden, sein Stromkabel riss die Nachttischlampe mit, deren Glühbirne zersprang. Radiant warf die Decke fort, sprang auf und tastete sich durch die furchterregende Dunkelheit zum Lichtschalter an der Wand. Die aufleuchtende Deckenlampe riss das Schlafzimmer aus der Finsternis – Schränke, Bilder, Teppich, Tür, Bett, alles da. Er öffnete die Tür – der Flur war da – lief ihn entlang, blickte nach links und nach rechts, öffnete Türen, knipste in der gesamten Wohnung das Licht an – Küche da, Schränke da, Bad und WC – erreichte die angelehnte Tür zum Wohnzimmer und machte auch dort Licht – Möbel, Bilder, Fernseher waren an ihrem Platz, alles war vorhanden, befand sich an Ort und Stelle.

Nichts schwebte!

Radiant ging in die Küche. Aus dem Kühlschrank holte er ein kaltes Bier, zündete sich eine Zigarette an und ließ sich auf einen der Stühle sinken.

Die Küchenuhr zeigte 4:42 Uhr.

Er betrachtete seine zitternden Hände. Die Sache begann, sich langsam aber sicher auf seine seelische Verfassung auszuwirken. Vielleicht war die Idee mit dem Psychiater gar nicht so dumm. Den Wunsch zu schlafen verspürte er jedenfalls nicht mehr.

Zerberus IV

»Entschuldigen Sie, dürfte ich den Glockenturm besichtigen?«

Der Küster blickte verständnislos drein. Er war alt, vielleicht um die siebzig und erschreckend hager. »Glockenturm?«

»Ja, bitte.« Radiant deutete auf das Holztor an der Turmflanke. »Diesen dort. Nur für ein paar Minuten.«

»Sind Sie von der Stadtverwaltung?«, erkundigte sich der Küster.

»Nein, ich bin … Historiker.« Eine glatte Lüge vor dem Haus des Herrn, aber falls Gott etwas daran auszusetzen hatte, würde er es Radiant heute Nacht bestimmt sagen.

»Ach«, machte der Küster. »So … da ist unser Kirchenschiff aber weitaus eindrucksvoller.«

»Sicher, doch besonders interessiert mich der Glockenturm.«

Der Küster blickte auf seine Armbanduhr, dann wie zur Bestätigung hinauf zur Kirchturmuhr, schließlich in die Wolken, als ersuchte er um himmlische Genehmigung, und sah wieder zu Radiant. »Na schön, ich mache Ihnen auf, aber seien Sie vorsichtig, die Treppen sind alt und stellenweise sehr glatt. Bleiben Sie nicht zu lang oben, ich schließe die Kirche in zwanzig Minuten.«

»Natürlich. Ach, sagen Sie«, griff Radiant den Gedanken des vergangenen Tages wieder auf, als sie zur Turmtür hinüberschritten, »warum läuten die Kirchturmglocken heute nicht zur vollen Stunde wie sonst?«

Der Küster blieb stehen und sah Radiant an, als hätte der sich erkundigt, warum der Pfarrer kein gelber Elefant mit Rädern unten dran war wie in anderen Städten auch.

»Schon gut«, wehrte Radiant ab, als er die Verständnislosigkeit im Blick des Küsters erkannte. »War eine dumme Frage.«

Im Turm war es stickig, aber angenehm kühl. Radiant quälte sich über 211 abgetretene spätgotische Stufen die enge Wendeltreppe hinauf. Der geraubte Schlaf zehrte an seiner Kondition. Er fühlte sich müde und abgeschlagen und hatte Kopfschmerzen. Ab und zu passierte er während des Aufstiegs schmale Lichtgaden, welche die Treppe für ein paar Meter erhellten, doch den Großteil legte er im Halbdunkel zurück. Er hatte sich absichtlich eine Kirche in der Vorstadt ausgesucht, denn in den großen Gotteshäusern der Innenstadt wimmelte es meistens von Menschen. Als er unter dem Turmhelm anlangte, keuchte er wie ein Asthmakranker und sah seinen schlimmsten Verdacht bestätigt.

Atemlos stand Radiant im Zwielicht der Glockenstube und starrte in einen geräumigen, leeren Raum. Er durchmaß die Kammer mit bedächtigen Schritten, sah mal hinauf ins Gebälk, mal durch die Metalllamellen der Fenster hinab auf die Stadt und das Kirchendach oder studierte die Wände.

Hört, ihr Herrn, und lasst euch sagen, was die …, hatte jemand mit einem spitzen Gegenstand ins Mauerwerk geritzt.

… *Glocke hat geschlagen*, ergänzte Radiant das Chamisso-Zitat.

Entweder der Urheber der Inschrift war vom Küster gestört worden, oder die letzten drei Worte waren ebenso aus dem Stein entwichen wie die fehlenden Begriffe aus dem Lexikon.

Radiant schüttelte den Kopf. Alle Glocken der Stadt waren verschwunden wie Nikodemus in der Nacht. Es war, als wären sie nie gegossen worden; als hätte man sie niemals erfunden!

Wie ein begossener Pudel stieg Radiant die Treppe wieder hinab, informierte den Küster von seiner Rückkunft, bedankte sich und schlenderte schweigend davon. Zweihundert Meter weiter blieb er für einen Moment stehen, nickte entschlossen und beschleunigte seine Schritte.

Der Rest? Im Buch!